

Der Besitz des Klosters Beinwil im luzernischen Seetal

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **125 (1972)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Besitz des Klosters Beinwil im luzernischen Seetal

P. Lukas Schenker

Der Grundbesitz des Benediktinerklosters Beinwil, das um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert gegründet worden war¹, ist uns für das 12. Jahrhundert aus Bestätigungsurkunden zweier Päpste und eines Königs dem Namen nach bekannt². Die Bestätigung Papst Eugens III. von 1147 nennt zehn Ortschaften, in denen Beinwil begütert war. Fünf Jahre später (1152) finden sich in der Urkunde König Friedrichs I. bereits 21 Namen. Als Papst Coelestin III. 1194 das Eugen-Privileg erneuerte, war die Anzahl der Namen nochmals weit über das Doppelte, auf 57 Ortsbezeichnungen, angewachsen. Eine Kartierung dieser Ortsnamen, sofern sie identifiziert werden können, — einige bleiben unbestimmbar oder doch zweifelhaft —, zeigt, daß der weitaus größte Klosterbesitz in der näheren und weiteren Umgebung des Klosters selbst lag und zwar mehr in westlicher und östlicher Ausfaltung gegen Norden, dazu noch wenig Streubesitz im Breisgau und im Elsaß³. Auffällig ist, daß dem Kloster der Übergriff gegen Süden über die Jurakette, an deren nördlichen Fuß es lag, nur in sehr bescheidenem Ausmaß gelungen ist. Doch stossen wir

¹ Vgl. meine Arbeit: Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Beiträge zur Gründung und frühen Geeschichte. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 46 (1973), S. 1—156.

² Solothurner Urkundenbuch I, Nr. 91, S. 55—57 (Eugen III., 23. Juli 1147); Nr. 123, S. 69—70 (Friedrich I., 29. Juli 1152); Nr. 237, S. 132—135 (Coelestin III., 14. März 1194).

³ Die Orientierung nach Norden zeigt auch die Anlehnung an die Stadt Basel, wo das Kloster einen Hof (curia) besaß, der 1252 bezeugt ist (UBB I, Nr. 259, S. 189).

merkwürdigerweise in der königlichen Bestätigung von 1152 auf die «villa Luikiswilare»⁴.

Damit wird ein Güterkomplex im Besitz des Klosters bezeugt, der im luzernischen Seetal liegt. Denn die Identifizierung dieses Namens mit Ligschwil in den Gemarkungen der heutigen Gemeinden Römerswil und Hochdorf unterliegt keinem Zweifel: Das Kloster war bis 1299 im Besitz des Hofes zu Ligschwil. In diesem Jahre nahm es mit dem Kloster Einsiedeln einen Abtausch vor. Beinwil bot den Hof (curtis) in Ligschwil, seine Besitzungen in Gosperdingen (Gemeinde Römerswil) und Urswil (Gemeinde Hochdorf) samt Eigenleuten und allem Zubehör an. Das Kloster im Finstern Wald stellte als Gegenleistung seinen Hof im badischen Liel mit dem Patronatsrecht sowie seine Besitzungen in Marzell und Entenburg, ebenfalls samt Zubehör. Da jedoch die ehemals beinwilischen Güter besser und wertvoller eingeschätzt wurden als das Einsiedler Angebot, bezahlte Einsiedeln zusätzlich fünf Mark Silber nach Zürcher Gewicht. Der Tauschvertrag wurde am 28. Februar 1299 im Schloß zu Pfäffikon durch Abt Johannes von Schwanden und im Auftrag des Beinwiler Abtes Petrus durch Magister Nikolaus von Malters, der Kanoniker zu St. Peter in Basel war, ausgefertigt⁵. Als Grund dieses Abtausches wird der Nutzen einer weniger großen Distanz von den betreffenden Gotteshäusern angegeben. Wir können es vielleicht besser als Güterzentralisierung kennzeichnen, denn sowohl Einsiedeln war schon vorher im Seetal begütert⁶ wie auch Beinwil im Breisgau.

Offensichtlich im Zusammenhang mit diesem Abtausch nahm das Kloster Beinwil noch vorher das Ligschwiler Hofrecht auf und verzeichnete genau die Zinsleistungen der Eigenleute. Dieser Rodel wurde mit dem Tausch dem neuen Besitzer übergeben⁷. Somit war die

⁴ Dies ist der einzige Name in dieser Urkunde, der mit «villa» versehen ist, sonst steht «allodium», bzw. «allodia», sticht somit besonders hervor.

⁵ Gfr. 5 (1848), S. 238—240 = QW I/2, Nr. 196, S. 92 (Regest.). Über den Magister Nikolaus von Malters vgl. Gfr. 25 (1870), S. 300—301.

⁶ Vgl. das älteste Einkünfteurbar des Klosters Einsiedeln aus den Jahren 1217—1222 in: QW II/2, S. 49.

⁷ Hofrecht und Zinsrodel: QW II/2, S. 58—60. Zum Hofrecht vgl. auch von Segesser, Philipp Anton: Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern. Bd. 1, Luzern 1850, S. 461—462.

Kontinuität der Rechte, Verpflichtungen und Leistungen auch unter dem neuen Herrn gewährleistet.

Der Zinsrodel gibt uns näheren Aufschluß über den Umfang der beinwilischen Güter im Raume Hochdorf. In Ligschwil: 1 Hof, 5 Schuposen, 1 «Gerüte», 1 Matte und mindestens 6 weitere nicht näher bestimmte Zinsgüter; in Urswil: 1 Schupose, 1 Hube und 4 unbestimmte zinstragende Güter; in Gosperdingen: 1 Zinsgut und 1 Matte, dazu in Eiholdern (Gemeinde Römerswil), Nunwil (Gemeinde Römerswil) und Wissenwägen (Gemeinde Ballwil) je 1 Zinsgut und in Gundeldingen (Gemeinde Rain) 2 Zinsgüter. Der Zins von insgesamt 270 Eiern in Ligschwil, Gosperdingen und Eiholdern stammt von 1 Schupose und 11 Lehensträgern, deren Namen aber teilweise schon unter den genannten Zinsangaben zu finden sind. Die Kastvogtei über diese Beinwiler Güter stand den Herren von Baldegg zu.

Kehren wir nun nochmals zu den Bestätigungsurkunden des 12. Jahrhunderts zurück! Daß in der Bestätigung der villa Ligschwil im Jahre 1152 alle diese im Zinsrodel genannten Güter enthalten sind, läßt sich natürlich nicht behaupten. Sicherlich ist mit Verlusten und Neuerwerbungen zu rechnen. Auffällig ist aber, daß in der Coelestin-Urkunde 1194 der Hof Ligschwil überhaupt nicht mehr erwähnt wird. Aber trotzdem muß Beinwil bis 1299 in dessen Besitz gewesen sein. Dafür finden wir dort zwei Namen, die hier Beachtung verdienen. Der eine, «Baldewile», wurde bisher nicht identifiziert, ist jedoch der alte Name vom heutigen Ballwil, das sich ohne Schwierigkeiten dem Güterkomplex von Ligschwil anreihen läßt. Der andere Name, «Cundoltingin», wurde üblicherweise mit dem heutigen Basler Stadtquartier Gundeldingen gleichgesetzt. Das Coelestin-Privileg wäre dann die erste Nennung dieser Siedlung⁸. Müssen wir aber in unserem Zusammenhang nicht viel eher an das im Zinsrodel genannte Gundeldingen in der Gemeinde Rain denken? Da 1194 der Hof Ligschwil fehlt, die Urkunde aber sicher auf Grund der Eugen-Bulle, die ja Ligschwil noch nicht kennt, und nicht des Königsdiploms, ausgestellt wurde, ist es kaum anders denkbar, als daß diese beiden Namen, Ballwil und Gundeldingen, den Ligschwiler Besitz

⁸ Vgl. Roth, Carl, in Merz, Walther: Die Burgen des Sisgaus. Bd. 2, Aarau 1910, S. 295.

umfassen müssen. Die Güter in Ballwil müssen dann aber zwischen 1194 und 1299 aus dem Besitz Beinwils gekommen sein, da sie im Zinsrodel und in der Tauschurkunde nicht mehr genannt werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich noch die Frage nach dem in allen drei Bestätigungsurkunden immer an erster Stelle genannten Liela. In der Beinwiler Historiographie ist bis jetzt die Gleichsetzung Lielas mit Liel im Breisgau unbestritten gewesen. Daß Beinwil daselbst einmal begütert war, steht außer Zweifel, doch eben erst mit dem Abtausch von 1299, als es dort sogar das Patronatsrecht erwirbt. Das Kloster hatte zwar bereits ein Jahr zuvor von Ritter Johann von Schliengen eine Matte zu Liel erworben⁹. Aber weder in der Tauschurkunde von 1299 noch im Kaufakt von 1298 wird erwähnt, daß Beinwil dort schon begütert war. Die Matte konnte 1299 unerwähnt bleiben, da sie zu unbedeutend war und sicher für die wirtschaftliche Nutzung einfach zum andern breisgauischen Klosterbesitz in Müllheim, Auggen und Schliengen geschlagen wurde. Gerade die Stellung in den Urkunden, d. h. noch vor den Besitzungen mit den klösterlichen Eigenkirchen, läßt darauf schließen, daß in Liela ein bedeutender Güterbesitz des Klosters lag. Ist es aber so ohne weiteres selbstverständlich, daß Beinwil seit der Gründungszeit im badischen Liel begütert ist, wo bereits Einsiedeln seit ottonischer Zeit einen Hof samt Patronatsrechte besitzt¹⁰? Müssen wir Liela nicht anders zu identifizieren suchen? Hier drängt sich unwillkürlich das seetalische Lieli auf. Und in der Tat ließe sich Lieli mühelos mit den übrigen Beinwiler Gütern am Süden des Baldeggersees vereinen. Doch müßte dann wiederum angenommen werden, Beinwil habe seinen Besitz in Lieli vor dem Abtausch im Jahre 1299 auf irgend eine Weise verloren. Dabei ist auch mit folgender Möglichkeit zu rechnen: Mit dem in den drei Bestätigungsurkunden zuerst genannten Liela, d. h. Lieli könnte der ganze seetalische Klosterbesitz umschrieben sein. Daraus würde folgen, daß vielleicht der zentrale Meierhof in Liela vor 1152 nach Ligschwil verlegt worden wäre und als «villa Luikiswilare» in die Königsurkunde Eingang fand, wobei

⁹ UBB III, Nr. 397, S. 211 (8. Januar 1298).

¹⁰ Vgl. die Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. für Einsiedeln vom 9. August 952 (Regest: QW I/1, Nr. 33, S. 21).

das Liela als eingebürgerter Name gewohnheitsmäßig in den Urkunden stehen blieb.

Wie kommt nun das Kloster Beinwil in den Besitz dieser Ligschwier Güter? Konnte das Gotteshaus überhaupt an dortigem Besitz ein Interesse haben? Es besaß zwar seit frühester Zeit auch weit entfernte Güter im Badischen (Müllheim) und im Elsaß (Dürlinsdorf). Aber dort ist der Verdacht groß, daß es sich in erster Linie um Güter handelte, die den kirchlichen und profanen Weinbedarf des Klosters zu decken hatten. Jedenfalls ist uns für den Müllheimer Besitz bezeugt, daß der Lehensträger 1252 seinen Zins in Rotwein zu bezahlen hatte¹¹. Für die Seetaler Güter kommt ein ähnlicher Grund kaum in Frage. Weinbau dürfte dort nicht von besonderem Interesse gewesen sein¹². Landwirtschaftliche Nutzung allein kann nicht der ausschlaggebende Grund gewesen sein, daß sich Beinwil gerade dort Besitzrechte erwarb. Dieses Ziel konnte einfacher erreicht werden durch Erwerbungen in der Nähe des Klosters. Der Einwand, daß in der näheren Umgebung keine Güter mehr erwerbbar waren, ist für das Mittelalter kaum ernst zu nehmen.

Es gibt meines Erachtens nur einen einzigen stichhaltigen Grund, welcher erklärt, warum das Kloster Beinwil in solcher Entfernung Güter von erheblichem Ausmaß besaß: Das Gotteshaus muß durch Schenkung zu diesem Eigentum gekommen sein. Wer schenkt aber einem Kloster bereits zu Beginn seines Eintritts in die Geschichte einen allem Anschein nach doch beträchtlichen Güterkomplex, wenn nicht die Klostergründer selbst oder zumindest Leute, welche der Stiftersippe angehören?

Die Frage, welches die Stifter des Klosters Beinwil sind, ist noch nicht gelöst, kann vielleicht mit dem zur Verfügung stehenden Quellenmaterial nie restlos geklärt werden. Mit Sicherheit läßt sich nur die Familie des Grafen von Saugern/Soyhières bestimmen. Beziehungen dieser Grafen ins luzernische Seetal sind aber nicht bekannt. Andere Gründer, — es müssen mit Sicherheit mehrere gewesen sein —,

¹¹ UBB I, Nr. 259, S. 189.

¹² Daß in diesem Gebiet auch Wein angebaut wurde, zeigt z. B. ein Rodel des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, wonach um 1300 in dieser Gegend auch Wein als Zins eingezogen wurde (QW II/1, S. 2—3), und heute noch der «Heidegger».

lassen sich nur unbefriedigend vermuten oder bleiben ganz im Dunkeln¹³. So ist uns der Weg versperrt, von den Gründern her auf die seetalischen Besitzungen eine Schlußfolgerung auf die Donatoren zu ziehen.

Wie steht es aber mit dem umgekehrten Weg? Welche «nobiles» aus dieser Gegend kämen in Frage, dem Kloster Beinwil ihre Güter geschenkt zu haben? Da die Herren von Baldegg die Vogteirechte, die ja oft vererbt wurden, über diese Güter besaßen, liegt die Vermutung nahe, daß die villa Ligschwil über ihre Vorfahren ans Kloster gekommen sein könnte. Aber hier stoßen wir auf die Schwierigkeit, daß sich diese Familie nicht über das 13. Jahrhundert hinaus zurück verfolgen läßt, und hier kann ja nur ein Schenkgeber aus dem 12. Jahrhundert in Frage kommen. Dieselbe unlösbare Schwierigkeit bieten die kiburgischen Dienstmannengeschlechter der Herren von Liele (Lieli) und Baldewile (Ballwil), weil uns ihre Abstammung aus dem 12. Jahrhundert ebenfalls unbekannt ist¹⁴.

Folgender methodische Ansatz bietet sich noch an, vielleicht doch noch die Herkunft des Beinwiler Besitzes im Gebiete des Baldeggersees in Griff zu bekommen: Das fruchtbare Gebiet zwischen dem Vierwaldstätter-, Zuger-, Baldegger- und Sempachersee ist schon früh unter verschiedene Besitzer aufgeteilt worden¹⁵. Zum Teil ist dabei bekannt, woher oder auf welche Wege Güter an die betreffenden Besitzer gelangt sind. Man kann sich dann die Frage stellen, ob vielleicht die gleichen Leute, welche Besitz an andere geistliche und weltliche Körperschaften abtraten, auch an Beinwil Vergabungen machten. Leider haben aber Nachforschungen auf Grund des vorhandenen Quellenmaterials zu keinen nennenswerten Rückschlüssen geführt, sodaß auch dieser Weg zu keinem Resultat führt.

So müssen wir es wohl aufgeben, eine Antwort auf die Frage nach der Herkunft der Beinwiler Güter im luzernischen Seetal zu finden. Durch den Abtausch vom Jahre 1299 zog sich das Kloster für immer aus dieser Gegend zurück. Die Zukunft seiner Güterge-

¹³ Vgl. dazu meine in Anm. 1 genannte Arbeit.

¹⁴ Vgl. GHS III, S. 293 ff. (Herren von Baldegg), S. 273 ff. (Herren von Liele), S. 280 ff. (Herren von Baldewile).

¹⁵ Vgl. dazu die Karten in (Boesch, Gottfried:) Millenarium Hochdorf. Zur Geschichte der Pfarrei zu St. Martin in Hochdorf 962—1962. Hochdorf 1962.

schichte suchte es sich in anderer Richtung. Das eingetauschte badi-
sche Liel zeigt es deutlich¹⁶.

Zuletzt nun noch die Frage: Sind vielleicht Leute aus dieser Ge-
gend im Kloster Beinwil Mönch geworden? Wir stossen unter den
uns bis zum Aussterben des Klosters im Jahre 1555 bekannten Namen
nur auf einen einzigen Mönch, der hier in Frage käme: Heinrich von
Liela. Er ist von 1296—1311 bezeugt. Dabei wird er als Administra-
tor des Klosters und als Kellner und «custer» bezeichnet¹⁷, hatte
demnach eine bedeutende Stellung in der Klosterverwaltung inne. Ist
nun die Benennung «de Liella, Liela, Lela» eine Adelsbezeichnung
oder gibt sie nur die Herkunft an?¹⁸ Es ist natürlich schwierig, hier
eine sichere Entscheidung zu treffen. Für adelig sprächen seine Be-
amtionen, da ja die Adeligen im Mittelalter dafür bevorzugt wur-
den. Der Adel scheint jedoch unter den Beinwiler Mönchen nicht
vertreten gewesen zu sein, sodaß Heinrich sich eher nach seinem
Herkunftsort bezeichnete. So liegt es denn eigentlich nahe zu vermu-
ten, daß unser Heinrich von Lieli kam und über den Hof in Lig-
schwil den Weg nach Beinwil ins Kloster fand, dem er unverkennbar
seine ökonomischen Fähigkeiten zur Verfügung stellte, die dem Klo-
ster, das damals langsam aus seiner wirtschaftlichen Krise heraus-
kam, nützten.

¹⁶ Beinwil verkaufte die Herrschaft Liel am 2. Mai 1430 den Kartäusern zu Ba-
sel, vgl. Fürst, Mauritius: Heinrich Rotacker, Abt von Beinwil und Weihbi-
schof. In: Festschrift Hans Foerster, Freiburger Geschichtsblätter 52 (1963/64),
S. 184. — Einsiedeln verkaufte Ligschwil 1678 an das Kloster St. Urban, das es
bereits 1679 an Schultheiß und Rat von Luzern weitergab (QW II/2, S. 58,
Anm. 2).

¹⁷ Die Belege dazu in: Professbuch Beinwil-Mariastein (Monasticon-Benedictinum
Helvetiae IV), S. 190.

¹⁸ Walther Merz meint in GHS III, S. 278, daß sich Heinrich vielleicht nach Liel
in Baden nannte, jedoch kaum zu den Herren von Liele (Lieli) gehörte.

Abkürzungen: Gfr. = Geschichtsfreund
GHS = Genealog. Handbuch zur Schweizer Geschichte
QW = Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen
Eidgenossenschaft
UBB = Urkundenbuch der Stadt Basel